

nebst  
Ber:  
n das  
nicht  
Mu:  
sch,  
an,  
n Ca:  
— \*

Wiener Zeitschrift  
für  
Kunst, Literatur, Theater  
und  
Mode.

Donnerstag, den 11. December 1823.

148

inte:  
D ch:  
erken  
annte  
hatte  
Frau  
licher  
d n's  
r den  
, von  
e Ab:  
s Ho:  
Hoch:  
Kustik:  
alten.  
ectors  
r das  
ischen  
isse:

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Rodenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zu sam m e n viertelj. um 15 fl., halb. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. dann ohne Kupfer viertelj. um 7 fl., halb. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. bey A. Strauß (Bureau des österreichischen Beobachters) in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb- und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Das Lager bey Berlin.

(S c h l u ß.)

IV.

„Ah, sieh da!“ rief ein munterer preussischer Husarenofficier, der mit raschen Schritten vor der Stadt Rom auf und ab ging, dem einsamen Wanderer zu. „Sind Sie endlich wieder hier? Ich warte schon seit einer halben Stunde auf Sie. Weshalb waren Sie denn nicht im Theater?“ fragte er lächelnd, als Georg ihn leise in einer gewissen weichen innerlichen Stimmung begrüßte. „Die Oper hat doch viele Tausende heute von der Abendpromenade zurückgerufen.“ „Gott ja, die Oper!“ sagte der Engländer sich besinnend, „ich habe sie ganz über das Lager draußen vergessen.“

„Sagen Sie mir,“ fuhr der Officier, den wir Eduard nennen wollen, mit angenehmer Lebhaftigkeit fort, „kennen Sie die Damen, welche hier mit Ihnen unter einem Dache wohnen?“ Georg sah ihn befremdet an, und innerlich verstimmt, daß ihn alles an die Nähe von Personen erinnerte, zu deren Bekanntschaft er nicht zu gelangen wußte, entgegnete er mit wegwerfendem Tone: „Gott nein! wer bekümmert sich jetzt um Frauen!“ „Jetzt?“ wiederholte Eduard, „warum jetzt weniger, als sonst! Auf meine Ehre, ich besteige keinen Tag das Pferd, ohne, nächst meinem Dienstgeschäft, an die hübschen Zuschauerinnen bey Manövre und Einmarsch zu denken! Es ist ja die lustigste, bunteste Zeit im ganzen Jahre, und recht gemacht unverhofft Bekanntschaften zu machen, und kleine Verhältnisse zu unterhalten. So hatte ich,“ fuhr er vertraulich fort, indem er Georg freundlich unter den Arm faßte und mit ihm die Treppe hinauf nach seinem Zimmer ging, „so hatte ich heute bey dem Herausgehen aus dem Schauspielhause das Glück, Ihren Nachbarinnen einen wesentlichen Dienst zu leisten, indem ihr Wagen, von einem andern angefahren, zerbrach, und die darin Sitzenden Gefahr liefen, von den andrängenden unruhigen Pferden nebenstehender Equipagen zertritten zu werden. Ich

gende  
as.

arbeitete mich durch das Gewühl hindurch, und hatte das Glück, ein bildschönes Mädchen auf diesen Armen an den stampfenden Rossen hin in's Freye zu tragen, während ein stämmiger Wachtmeister meines Regimentes, dem Beyer'spiel seines Officiers folgend, die Begleiterinn der Dame wohlbehalten nachlieferte. Ich eilte darauf, ein anderes Fuhrwerk herbey zu schaffen, und da ich den Kutscher unterrichten mußte, wohin er fahren solle, erfuhr ich bey der Gelegenheit Gegend, Straße, Haus." „Dem schönen Gegenstande dieses Ritterstückes," lächelte Georg, „verdanke ich nun wohl die Ehre Ihres Besuches?"

„Aufrechtig, ja," entgegnete Eduard. „Ich glaubte Sie nicht so unempfindlich für das Glück solcher Nähe, und hoffte mehr durch Sie von den Unbekannten zu erfahren. Sie sind hier fremd," fuhr er eilig fort, „denn schon im Theater erregte das junge Frauenzimmer meine Aufmerksamkeit. Ich suchte Erkundigungen einzuziehen, allein es ging mir dort nicht besser, als hier. Und wahrhaftig," rief er mit steigendem Affect, „das seelenvolle Auge, das reizende Lächeln, die blendende Haut verdienen wohl, daß man die Besitzerinn so großer Vorzüge kennen lerne."

Georg lehnte sich in seinen Stuhl zurück, und sagte nachlässig, um die Bewegungen gespannter Neugier zu verbergen: „Ist sie so schön? wie sieht sie denn eigentlich aus?"

„Wie sie aussteht? Curiose Frage! als wenn man so etwas beschreiben könnte! Was hilft es Ihnen denn, wenn ich Ihnen sage, ihr Gesicht ist von dem weichsten Oval, sehr klein, voll, weiß wie Schnee, und nur von einem leichten, rothen Schimmer angehaucht, der bey hellem Lichtschein fast verschwindet? das Haar ist rabenschwarz, die Stirn besonders klein, so daß sie die dunkeln Locken fast ganz verdecken, und nur dem feinen, schmalen Bogen über den Augen Raum lassen, eine gewisse Hoheit der Physiognomie auszusprechen. Der Augen," fügte er, wie von der Erinnerung ganz hingerissen, hinzu, „der Augen erwähne ich so wenig, als des Mundes mit seinen kirschrothen Lippen und Perlenzähnen, wenn er sich zum Lachen öffnet und den Wangen die niedlichsten Grübchen von der Welt eindrückt. Von Gestalt ist sie eher klein, als groß, doch trägt sie Kopf und Hals sehr edel. Ihr Anzug war überaus einfach, ein feiner Casimir von unentschiedener Farbe hing ihr nachlässig über die Schultern, und bedeckte den Nacken und die schönen Arme, welche nur sichtbar wurden, als sie vor dem Herausgehen einen großen Strohhut aufsetzte, und dabey das Tuch ein wenig zurückfallen ließ. Ihre Bewegungen überall unberechnet, lebhaft und voll kindlicher Grazie, erinnern an die bessere französische Tournüre der Vornehmern und daher einfach Geblibenern der Nation."

„Französisch?" rief Georg, aus seiner Apathie auffahrend und von einem dunkeln, unzusammenhängenden Gedanken durchbligt.

„Nun ja, französisch," lachte jener, „was ist denn da zu verwundern? Sie sind ja heute," setzte er hinzu, „von einer ganz unverständlichen Stimmung!"

Georg saß indeß den Kopf in die Hand gelegt vor sich hinsehend da, und wiederholte in sich: „Die Marktenderinn, der Ring im Zusammenhang mit den Damen von No. 10, Herrn Durands Entrüstung bey dem Anblick der Inschrift, sein Verschwinden mit dem Invaliden — und sie sieht franzö-

stisch aus!" Eduard war indeß ungeduldig im Zimmer auf und ab gegangen, tausend kreuzende Gedanken in sich verarbeitend. Jetzt blieb er vor dem nachsinnenden Engländer stehn, sah ihn einige Secunden unentschlossen an, und sagte dann unter lebhaftem Erröthen und fast stammelnder Eile der Worte: „Wissen Sie denn gar kein Mittel, wie man die schöne Unbekannte zu sehen kriegen könnte?"

„Keins," entgegnete Georg zerstreut, „wenn Sie nicht zu ihr gehen, und sich nach ihrem Befinden erkundigen wollen."

„Das kann ich am wenigsten," rief Eduard ärgerlich, „ich, dem sie gewisser Maßen zu verpflichtet ward, dem sie Dank schuldig zu seyn glauben könnte. Nein, solche Anmaßung würde sich für mich gar nicht schicken!"

Georg schwieg, ohne recht auf ihn zu merken. Beyde sprachen, der Eine wie im Fieber, der Andere wie im Traum. In ihrer Befangenheit hatten sie vergessen, die Thür zu schließen. Sie stand halb offen. Herr Durand trat herein, ohne daß sie es wahrnahmen. Eduard sagte eben jetzt: „Ja auf Ehre, ich will sie heirathen! mein Entschluß wird, je länger ich ihn in mir herumtrage, je bestimmter und klarer." Georg lachte hell auf. „Wahrhaftig," sagte er, „man beschuldigt unsre Nation in solche Extravaganzen etwas zu setzen, aber für einen preussischen Officier ist das Stück doch fast zu originell!"

„Originell, oder nicht!" entgegnete Eduard, „ich sehe wenigstens weder etwas Unmögliches, noch Lächerliches in dem Gedanken, einem Mädchen, das ich für das schönste und anmuthigste halte, eine freye Hand, ein feuriges Herz, ein wohlbegründetes Vermögen und eine durchaus unabhängige Existenz anzubieten."

„Das Anbieten haben Sie frey," entgegnete Georg, „allein wie es mit dem Annehmen stehen wird? das ist eine andere Frage."

„Das wird sich zeigen, das wird sich zeigen!" sagte der junge Mensch in der heftigsten Bewegung, indem er sich in einen Strom begeisterter Lobsprüche über die Unbekannte ergoß und schwor, der Eindruck, den sie auf ihn gemacht habe, sey mit einem Pistolenschuß zu vergleichen, der das Herz treffe und es nur in einer andern Welt wieder heilen lasse."

Eine Bewegung, welche Herr Durand hier vielleicht absichtlich machte, unterbrach den raschen Erguß unbewachter Empfindungen. „Ah bey Gott! da sind Sie doch gekommen!" rief der Engländer seinem Stubengenossen treuherzig entgegen. Als er indeß näher auf diesen zutrat, bemerkte er nicht ohne Erschütterung, welche zerstörende Spuren die kurze Zwischenzeit in dem gealterten Manne zurückgelassen hatte. Bleich, zusammen gesunken, mit einem krampfhaften Lächeln um die Lippen, sagte er leise: „Entfernen Sie den heißen Kopf, der allzu lebhafte Funken in diese aufrührerische Nacht wirft. Es könnten Geister wach werden, die für eine solche Phantasie nicht passen."

Georg glaubte nicht anders, als sein alter Freund rede irre. Er gab daher Eduard einen Wink, worauf Beyde das Zimmer verließen. Die nothwendige Erklärung, welche dieß zur Folge hatte, hielt beyde junge Leute noch eine Weile auf dem Gange, welcher die Zimmerreihe hinlief. Unwillkürlich verlängerte sich ihre Unterhaltung im Hin- und Wiedergehen. Eduard redete sich immer hitziger in sein Vorhaben hinein, und so oft sie an No. 10 vorüberkamen, steigerte sich sein Gefühl bis zur Überspannung. Indesß der Englän-

der hierzu wenig sagte, bemerkte er mit steigender Spannung, daß ein vermummtes Weib leise zu der Thür seiner Wohnung schlich, hier anklopfte, und nachdem sie dieß noch einmal wiederholt hatte, behutsam hinknutschte. Fast zu derselben Zeit regte es sich neben ihnen auf dem halbdunkeln Corridor, ein kleines, schwarzes Figürchen hüpfte rasch vorüber, und verschwand in einer Art Nische oder Vertiefung. Georg glaubte die alte Französin, die Begleiterin der Unbekannten, der er schon einmal am Morgen begegnet war, wieder zu erkennen. Irrte er nicht, so war sie jetzt durch einen andern Eingang in das Hinterstübchen geschlüpft, das noch zu seinem Logis gehörte.

In ein Chaos von Vermuthungen gestürzt, geleitete er jetzt um so eiliger den unruhigen Eduard die Treppe hinunter, in der Absicht, bey seiner Rückkehr sich über all die Dunkelheiten Licht zu verschaffen.

Der kurze Weg war bald zurück gelegt, der Officier zum Hause hinaus, Georg auf der Schwelle des Zimmers. Allein, wie groß war sein Erstaunen, als er dieß leer und nirgend eine Spur von Herrn Durands Sachen fand.

„Wo in aller Welt sind sie nur geblieben?“ dachte er noch in jedem Winkel umhersuchend. Es schlug zwölf. In den Straßen ward es still. Die Hausbewohner schienen auch heute früher als sonst die Ruhe zu suchen. Bald regte sich kein Fuß mehr auf den Gängen. Georg rief seine Leute. Er forschte nach jeder Bewegung unter den Gästen. Niemand wußte ihm zu sagen, wer so spät noch ein- und ausgegangen sey. Endlich war er es müde, unnütze Erkundigungen einzuziehen. Er warf sich auf sein Bett und schlief einige Stunden sehr fest. Der Schall eines Posthorns riß ihn in ungewohnter Erschütterung aus seiner Ruhe. Mit einem Satz war er am Fenster. Eben jetzt bog der abfahrende Wagen von der Charlottenstraße nach den Linden. Er fuhr dicht unter dem Fenster vorbei. Ein jugendlicher Frauenkopf, vom Schimmer der Laterne erhellt, bog zum Schlage heraus. „Sie ist es!“ rief Georg, mit einem Gefühl, als sey ihm etwas recht Theures plötzlich geraubt.

## V.

Der folgende Tag bestätigte alle Vermuthungen der Nacht. Die Unbekannten waren abgereist, auch Herr Durand nicht mehr anwesend. Der Druck getäuschter Erwartung, die öde unbeschäftigte Phantasie trieb Georg hierhin und dorthin. So befand er sich denn auch in Charlottenburg, als die Lagertruppen unerwartet allarmirt, nichts destoweniger in voller militärischer Ordnung vor dem Könige und dessen zahlloser Begleitung von Prinzen und Generalen vorbeymarschirten, die buntgemischten Uniformen, der reiche Glanz, den sie verbreiteten, die Musik, der Tact und das Maß, in welchem Pferde und Menschen sich bewegten, es stellte für einen Augenblick in dem jungen Soldaten das Gleichgewicht wieder her. Er konnte sogar über Eduards glühenden Blick lächeln, mit welchem ihm dieser, im Vorübergehen, ein Zeichen gab, daß er ihm etwas zu sagen habe.

Er war indeß nicht gesonnen diese Eröffnung abzuwarten, sondern wandte sein Pferd zurück nach der Stadt. Sein Weg führte ihn an die Zelte der eben einrückenden Cavallerie-Regimenter hin. Unter der Menge von Zuschauern, stieß er hier auch auf den Invaliden. „Armer Alter,“ sagte er, ihn vom Pferde herab grüßend, „du bist wohl auch heute vergeblich nach No. 10 gegangen?“

„War auch nicht nöthig, so weit zu gehen,“ entgegnete jener. „Ist mir der Ring doch zehnmal eingelöst worden. Er zeigte hier den vollen Beutel, in welchem sogar einzelne Goldstücke bligten.“

„Wer,“ fragte Georg, „hat dir den Ring abgefordert, und so großmüthig bezahlt?“ Der Alte schüttelte den Kopf, als habe er ihn nicht verstanden. Bald darauf verschlang ihn der Knäuel unzähliger Spaziergänger. Georg konnte ihn unter diesen nicht wiederfinden. Er kehrte verstimmt und sinnend in den Gasthof zurück.

„Wissen Sie,“ sagte ihm der Wirth noch im Flur, „wer der vermeinte Herr Durand war? — Ein sehr bedeutender französischer General, wie man wissen will,“ setzte er, jenem die Antwort abschneidend, hinzu, „ein Buonapartist, einer von den Alten! Er hat sich das Ding hier angesehen, wer weiß aus welchem Grunde,“ fuhr er leise und vertraulich fort, „solchen Menschen ist niemals zu trauen! Sein plötzliches Verschwinden und die schnelle Abreise jener zu Nacht angekommenen Damen — es hat einen Zusammenhang — einen versteckten Zusammenhang! Ich kann nur nicht recht anfassen, es steht alles so lose und auf gut Glück hingeworfen.“

„Lassen Sie es so!“ sagte Georg. „Es kommt doch nichts dabey heraus, Herr Wirth.“ „Erlauben Sie aber,“ versetzte dieser, „es sind verdächtige Leute hier ein- und ausgegangen, ein verummtes altes Weib, und zwey oder drey von den Taschenspielern und Herumzürglern aus dem Lager, alles Franzosen, wie die Leute behaupten.“

„Was thut das!“ versetzte Georg lächelnd. „Was es thut?“ sagte der Wirth. „Denken Sie an Griechenland und Spanien,“ belehrte er ihn, doch der Engländer warf den Kopf gleichgültig in die Höhe, und eilte in sein Zimmer.

Hier erwartete ihn ein Brief, dessen fremde Handschrift seine ganze Neugier erregte. Er erbrach ihn hastig, und las Folgendes:

„Verdammen Sie mich nicht ungehört. Das tausendzüngige Gerücht wird Ihnen, mein junger Freund, wohl schon nach meiner schnellen Entfernung einen Theil der Wahrheit verrathen haben, denn alles in der Welt entdeckt und verräth sich, wenigstens von einer Seite, wo es die Menschen ergreifen, und nach ihrer Weise stellen und zurecht machen können.“

„So viel ist gewiß, ich habe Napoleon lange Jahre hindurch gedient. Ich habe ihn geliebt wie meinen Ruhm, wie — doch besser, das bleibt ungesagt. Genug ich bin sechs und fünfzig Jahr: meine Ansicht kann nicht mit einer Zeit wechseln, der ich nicht mehr angehöre. Herrenlos auf der Erde, mein Vaterland mit der Vergangenheit zertrümmert sehend, ließ ich mich, wie ein welches Blatt, vom Sturme treiben. So kam ich hierher. Meine Empfindungen bey dem Anblick dieser Stadt, dieser Heere, dieses neuen Glanzes — junger Mann, Bewunderung, Unwille, Schmerz, Neid wenn Sie wollen, vergifteten meine Seele. Bald war auch das überwunden. Vollkommene Gleichgültigkeit schien mir die einzige Stimmung, die dem denkenden Menschen in einer Welt grausamer Täuschungen gezieme. Ich glaubte mich damit gewaffnet zu haben. Da fällt ein Ring in meine Hände mit dem deutschen Worte *Gewig*. Meine Seele bebte. Zwey schöne Lippen hatten es mich einst sprechen und empfinden gelehrt. Hier, hier in dieser Stadt gab das angebetete Weib

mir ihre Hand. Die kleine, runde Kirche dort auf dem schönen Plage, hörte meine Schwüre. — Ich habe sie nicht gebrochen — doch im Laufe einer gewaltigen Zeit vernachlässigt. Herminia war eine Deutsche, allein fremd hier, wie ich. Sie verschwand, nachdem sie mich auf dem Schauplatz der Welt aus den Augen verlor. Bald darauf starb sie. Ihre Tochter ward von einer Freundin erzogen. Guter junger Mann, der Ring leitete mich sicher! In No. 10 schlug das Herz meines einzigen Kindes! Jenes braune Weib wußte einst um mein Geheimniß. Sie hatte mich schnell erkannt, und da ihr kurz zuvor der Invalide den Ring zeigte, welchen das liebe Kind unvorsichtig bey ihm zurückließ, so konnte sie gefahrlos die prophetischen Worte sagen."

„Alles ist jetzt enträthselt. Ich bin auf dem Wege nach Hamburg, um von dort nach Amerika zu gehen. Mein geliebtes Kind begleitet mich. Ich sage Ihnen gerührt Lebewohl. Ihre Theilnahme öffnete zuerst mein Herz dem milden Gefühl eines fremdgewordenen Glücks. Ich danke Ihnen viel, und werde das nie vergessen."

Georg hielt den Brief noch in der Hand, ob er ihn gleich fast auswendig wußte, als Eduard zu ihm in's Zimmer trat. „Nun?" sagte dieser in seiner heftigen Weise, „wie ist es? kommen Sie mit? Ich eile ihr nach, der Franzose, der sie entführt hat, darf nicht eine Stunde länger leben." „Ihr Vater?" fragte der Engländer. Eduard starrte ihn ungewiß an. „Da lesen Sie," sagte der Andere. Jener that es, ohne wohl zuerst so recht den Sinn der Worte zu verstehen. Dann blieben Beyde stumm und gedankenvoll bey einander und schieden mit einem innigen, theilnehmenden Händedruck.

Des andern Tages sollen Sie sich auf eine eigene Art getröstet haben. Sie begaben sich nämlich zu dem Invaliden, und nachdem sie eine Weile bey ihm waren und die Geschichte seines Lebens und seiner Blindheit vernommen hatten, führten sie ihn in ein sauberes Zimmerchen, mit allem versehen, was die Bequemlichkeit eines alten Soldaten fordern konnte. Ihn hier in sein Eigenthum einsetzend, beredete sie ihn, sich der Operation eines geschickten Arztes zu unterwerfen, der mit Gewißheit versprach, ihm das Gesicht wieder zu geben. Der Alte zögerte anfangs, einzuwilligen, er zog es vor, in seiner Welt fortzuleben, doch siegte der Wunsch, seine Wohlthäter zu sehen. Diese standen ihm väterlich bey. Das gewagte Unternehmen ist geglückt. Der Alte blickt dankend in zwey Paar feuchte Augen und voll Demuth zu Gottes Sonne empor. Er sitzt in seinem Großvaterstuhl, raucht guten Tabak, füttert seinen treuen Pudel mit weichem, weißen Brod, und erzählt dem braunen Mädchen und ihrer Mutter, die als seine Pflegerinnen durch eine Stiftung des Engländers besoldet werden, von Bitsch, Silau, und dem großen Friedrich.

Georg und Eduard freuen sich, der schönen Unbekannten ein bleibendes Denkmal stiller Erinnerung gestiftet zu haben.

### N a t u r g e m ä l d e.

Die Natur in ihren Bildern gewährt uns immer das angenehmste und dauerhafteste Vergnügen; in dem innern Herzen werden wir himmlische Gefühle gewahr, die wir vergeblich und fruchtlos im Geräusche der Welt suchen.

Das schönste Gemälde, welches die Natur mit allen Reizen ausschmückte, und wel

ches nur immer das Auge des Beobachters auf das feurigste an sich ziehen konnte, sah man mit Staunen am 2. d. M. an dem westlichen Himmel. Noch nie feyerte ein Abend die Dämmerung so schön, als an diesem Tage.

Genien vom Himmel schienen herunter zu wallen, um dem Bildnisse Licht und Farbe mit verschwenderischem Zauber zu leihen. Das entzückte Auge verlor sich in tiefes Bewundern, und jedes Gefühl war mächtig ergriffen, als auf einmal am westlichen Horizonte, feenartig, ein Tempel der Natur sich enthüllte. Eine weite unabsehbare Fläche dehnte sich jetzt aus, die die Ansicht einer reizenden Gegend, mit allen ihren Abwechslungen gewährte. Tausendfach warfen die dunklen Wolken das Purpurfeuer der untergehenden Sonne zurück, und tausendfach brachen sich ihre Strahlen, auf die unendlich mannigfaltigste und erhabenste Art, so daß es einem vollkommenen und vollendetem Gemälde glich, mit blühenden Gefilden und allen jenen Umgebungen, die jedes, selbst das kühnste Ideal übertraf.

Im Vordergrunde zeigten sich geordnete Abtheilungen in länglichten Blumenbeeten, umfrängt mit dem lieblichsten Farbenspiele. In gleichen Abtheilungen waren mehrere Wasserflächen auf das deutlichste sichtbar, deren Ganzes theils mit Silberfarbe, theils in Meeresgrüne spiegelte. Seitwärts durchwallte ein langes Thal diese zauberischen Gefilde, wodurch sich schlängelnde Bäche zogen, die ebenfalls in vielfacher Farbe glänzten. Im Verfolge dieser Fläche schimmerten abwechselnde Hügel, gleich lieblichen Grotten und Auen, die sich im Hintergrunde in magischen Zauber verloren.

Heerlicher konnte kaum die neue Schöpfung ihren ersten Abend feyern; schöner können selbst die Wohnungen himmlischer Wesen nicht seyn, welche wir durch ein solches Borgedühl ahnen.

Jede Hand, selbst die eines vollendeten Künstlers, wäre zu schwach, auch nur einen Schattenriß davon zu entwerfen. Das wonnetrunkenen Auge konnte nur bewundern und staunen.

Jede Welle der Bewegung, jede Empfindung verhallte hier in süßes Nachgefühl. So verschmelzen selbst die Lieder göttlicher Sängler nicht. So lösen kaum die letzten Saitentöne himmlischer Genien sich auf.

Wien, den 3. December.

S. W.

### Über das Schauspielwesen der vereinigten Staaten von Nordamerika \*).

Die dramatische Kunst ist in Amerika ungleich länger vernachlässigt geblieben, als alle andern Künste, was sehr natürlich ist, da sie gewisser Maßen nur unter die Luxusgegenstände gehört. Erst seit etwa zwey Jahrzehenden fangen die Bewohner der neuen Welt an, diese Kunst mit Eifer und Erfolg zu betreiben. Anfangs waren die Religionsdiener der mancherley Glaubensbekenntnisse der Errichtung und dem Besuch der Schauspielhäuser nichts weniger als gewogen; man kann denken, aus welchen Ursachen. Es wurden sogar Versuche gemacht, den Geschmack am Theater so wenig allgemein werden zu lassen, als möglich. Die Wirkungen dieser Gegnerschaft waren natürlicher Weise sehr verschieden. In Massachusetts war der Kampf der Geistlichkeit und der Schaubühne einige Zeit schwankend. Förmliche Schauspiele oder dramatische Vorstellungen wurden zwar nicht zugelassen; allein dramatische Vorlesungen oder sogenannte Recitationen durften gehalten werden. Nach dem alten Sprichworte: wem der Finger gereicht wird, der hascht nach der ganzen Hand, suchten auch diese Schauspieler von der obwaltenden Duldsamkeit den möglichsten Nutzen zu ziehen. Sie kündigten also ihre Stücke unter dem Namen von Vorlesungen an, z. B. moralische Vorlesung über die rührende Geschichte der Johanna Thorn, dialogisch recitirt von dem berühmten Rowe; oder: unterhaltende Vorlesung, aus der Erzählung von dem armen Soldaten entnommen, untermengt mit Liedern und Gesprächen von dem witzigen und geistvollen D. Keefe. Kurz diese gewandten Leute machten es ungefähr so, wie man es im größ-

\*) Nach französischen Quellen.

ten Theile der Schweiz zu halten pflegt, wo das Theater mit einer Art von Pedantismus verbannt ist, und eine sogenannte dramatische, declamatorische, musikalische Abendunterhaltung füglich ein theatralisches Surrogat abgeben kann. Unterdessen drangen einige aufgeklärte Männer dennoch durch, und es wurde in dieser Provinz ein regelmäßiges Theater errichtet. Auch fand die Gesetzgebung, auf den Antrag des Senators Gardaner, für gut und angemessen, das lächerliche Gesetz, durch welches die Erzeugnisse der dramatischen Literatur ausdrücklich geächtet waren, aufzuheben. Als bald wurde dann auch zu Boston ein Schauspielhaus eingerichtet. In Connecticut allein hatten die geistlichen Herren ihren Einfluß dergestalt behauptet und ausgedehnt, daß das Haupttheater dieser Provinz, nämlich das in der Stadt Hartford, in eine Kirche verwandelt werden mußte (dies zu einer Zeit, wo man an andern Orten in das entgegengesetzte Extrem verfiel, indem man aus Kirchen Theater machte), und die Schauspieler durch ein eignes Gesetz in aller Form mit dem Kirchenbanne belegt wurden.

Gegen das Jahr 1810 fingen die amerikanischen Theater an, sowohl in Rücksicht des innern Geschmacks, als der äußern Zweckmäßigkeit, Schönheit und Pracht, mit den namhaftesten der alten Welt zu wetteifern. Ihre Aufnahme und ihren Stand wird nachstehende Übersicht der Zahl und der nach einem Durchschnitt angeschlagenen Einnahmen ersichtlich machen.

Jede Vorstellung bringt ein:		Dollars *)
Massachusetts hat Theater zu	Boston . . . . .	1250
	Salem . . . . .	250
	Newburg-Port . . . . .	250
Rhode Island . . . . .	Providence . . . . .	600
	Newport . . . . .	250
	New-York . . . . .	{ 2400 1000
	Albany . . . . .	600
Pensylvanien . . . . .	Philadelphia . . . . .	1800
Maryland . . . . .	Baltimore . . . . .	{ 1200 700
	Annapolis . . . . .	500
Bay von Columbia . . . . .	Washington . . . . .	500
Virginien . . . . .	Alexandrien . . . . .	800
	Petersburg . . . . .	600
	Norfolk . . . . .	600
	Friedrichsburg . . . . .	500
Kentucky . . . . .	Lexington . . . . .	500
Südcarolina . . . . .	Charlestown . . . . .	1200
Georgien . . . . .	Savannah . . . . .	500
Louisiana . . . . .	Neuorleans . . . . .	800

(D e r S c h l u ß f ö l g t.)

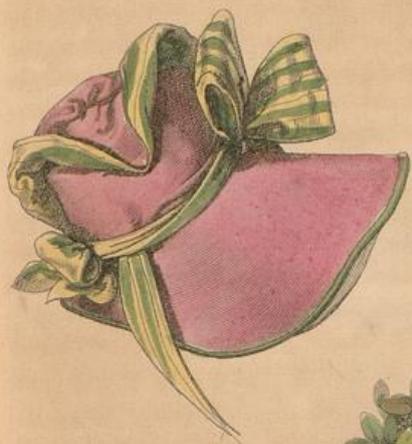
\*) Ein Dollar beträgt bekanntlich in englischer Münze 4 Schilling, 6 Pence, oder ungefähr einen Speciesthaler.

### Modenbild L.

Oben: Hut von Plüsch mit Bändern verziert, von zwey Ansichten.  
Mitte: Hut von Atlas mit Bändern gefüttert, und mit Blumen verziert.  
Unten: Hut von Atlas, gleichfalls mit Blumen verziert, von zwey Ansichten.

Herausgeber und Redacteur: Joh. Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß.



*A. v. St. del.*

*F. Hohen. sc.*

L.

*Wiener Moden.*

*148.  
1823.*

edantid:  
Abend:  
drangen  
n regel:  
Senators  
Erzeug:  
wurde  
tten die  
Haupt:  
wandelt  
ngesehte  
r durch

Rückficht  
cht, mit  
Stand  
lagenen

Marz )

250

250

250

600

250

400

000

600

800

200

700

500

500

800

500

500

500

500

200

500

500

, oder

n.

